



Margit Eckholt

Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen
Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit

Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verl. 2012. 232 S. €20,00
ISBN 978-3-7867-2951-8

Elisabeth Pernkopf (2014)

Nimmt die Kirche die Charismen, das Wissen und die prophetische Kraft von Frauen nicht ernst, beraubt sie sich einer „Gnadenchance“. Diese These entfaltet Margit Eckholt in ihrem Buch in drei Teilen. Zuerst plädiert sie mit konzilsgeschichtlich kundigem Blick für eine Relektüre der impulsgebenden Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das *Aggiornamento* impliziert nach wie vor Aufbruch zu einer neuen Gestalt von Kirche. Die Frauenfrage erweist sich mehr als andere Zeichen der Zeit als Prüfstein, wie Kirche sich zu den Herausforderungen der Moderne verhält. Wie nimmt sie die „kulturelle Revolution“ (Regina Ammicht Quinn) der Frauen- und Geschlechterrollen wahr, wie sehr nimmt sie das Subjekt-Sein von Frauen ernst, wie gut hört sie auch auf deren theologische Stimmen? Kommt die Frauenfrage im „Herz“ kirchlicher Diskurse und Pastoral an?

Davon ausgehend entfaltet Eckholt das diakonische Profil von Kirche nach einem Wort von Madeleine Delbrêl: „In uns vollzieht sich das Sakrament deiner Liebe.“ Dabei kann die Frage nach einem diakonischen Leitungsamt von Frauen „nicht ausgeklammert werden“. Dem Amt der Diakonin aus dem ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte sei ein neues Gesicht zu geben, um eine sich selbst als diakonisch verstehende Kirche zu verdeutlichen. Das Plädoyer dafür findet sich in erzbischöflichen Konzilsinterventionen ebenso wie in theologischen Erörterungen und synodalen Beschlüssen der Nachkonzilszeit, in bislang unbeantworteten Eingaben in Rom und heutigen Positionspapieren. Eckholt spricht sich dafür aus, die *diakonia* „aus ihrem ekklesiologischen Schattendasein“ zu holen. Diakonische Arbeit wird überwiegend von Frauen getan und das konkrete Beistehen in Not, wie es Frauen vielfach ausüben, ist derzeit oft ein Glaubwürdigkeitszeichen von Kirche und hat eine „Schlüsselfunktion für die Kirche der Zukunft“.

Im dritten Teil widmet sich Eckholt dem gegenwärtigen Welthorizont für das Christentum und deutet Globalisierung und Interkulturalität als Zeichen der Zeit. Unter der Perspektive von Diversität argumentiert die Kennerin lateinamerikanischer Theologien und Kulturen für das Entwerfen einer neuen „öffentlichen Theologie“, für *citizenship* in der Weltgesellschaft und für das Anerkennen der Anderen in ihrer Differenz bei gleicher Würde. Dabei ist an die „politische Tragweite“ der Sakramente zu erinnern, eine „Änderung der *balance of power*“ zu riskieren und

Übersetzungsarbeit vom Eigenen ins Fremde und umgekehrt zu leisten. So lässt sich Kirche und Welt mitgestalten. Das Denken lateinamerikanischer Theologinnen wie etwa Ivone Gebara ist von der „Option für das Leben“ charakterisiert. Dorothee Sölle hatte von „Theologie des Lebens“ gesprochen. Eckholt sieht darin den sowohl prophetischen wie „frauengerechten und -gemäßen Ausdruck einer neuen politischen und öffentlichen Theologie“.

Das Buch ist zum Gutteil aus früher publizierten Beiträgen der Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück hervorgegangen und lässt ein vollständiges Literaturverzeichnis und ein Personenregister vermissen. Von der Autorin präferierte Referenzen und Zitate wiederholen sich mitunter, was ihre Schwerpunktsetzungen und Anliegen verdeutlicht. Margit Eckholt schöpft aus nicht weniger als dem „Hoffnungspotential des Reiches Gottes“, wenn sie zum Ernstnehmen der Zeichen der Zeit auffordert und ihren Blick nicht zuletzt auf „ein freundschaftliches Miteinander von Männern und Frauen in der Kirche“ richtet.

<p>Zitierweise Elisabeth Pernkopf. Rezension zu: <i>Margit Eckholt. Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen. Ostfildern 2012</i> in: bbs 3.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Eckholt_Frauen.pdf>.</p>
--